

Soichiro Itoda, *Promotion in Germanistik an der RWTH Aachen 1990, Professor für Germanistik an der Philosophischen Fakultät der Meiji-Universität Tokyo. Publikationen (Auswahl, weitere unter <http://www.isc.meiji.ac.jp/~adoti/publikationen.html>): Nietzsches Idyllen von Messina: Zu einer neuen kritischen Lektüre, in: Ralph Häfner, Sebastian Kaufmann, Andreas Urs Sommer (Hg.) Nietzsches Literaturen, Bd. 3, Berlin/Boston: Walter de Gruyter 2019, S. 19-47. Ogai Mori — Der Literat hinter der Bühne. (Engekijōri no shijin Mori Ogai — wakakihi no engeki gekijōron wo yomu) Tokyo: Keio University Press 2012 (Jap.). Berlin und Tokyo — Theater und Hauptstadt, München: iudicium 2008.*

Feature II

The final curtain — Eine Liebeserklärung Zur Schließung des Suigetsu Hotel Ōgai-sō

Viele fragen sich in diesen Tagen besorgt oder auch in Erwartung positiver Veränderungen, wie die Welt nach der Corona-Pandemie wohl aussehen wird, wann immer man dieses „nach“ auch ansetzt.



*Eingang zum Hotel
(Foto: Beate Wonde, BW)*

Eines steht fest, das alte Suigetsu Hotel Ōgai-sō (水月ホテル鷗外荘) im Bezirk Taitō wird es dann nicht mehr geben. Die Schließung ist für den 31. Mai 2020 angekündigt, infolge des dramatischen Einbruchs der Gästezahlen bei nicht mehr finanzierbaren Unterhaltskosten und nachdem die Besitzer sich selbst in Quarantäne begeben hatten. Ein herber Schlag für alle, für die dieses Hotel eine zweite Heimat oder erste Station nach dem langen Flug und der Ankunft in Tokyo war. Vielen deutschen Gästen, die vor einem privaten Japan-Besuch die Mori-Ōgai-Gedenkstätte in Berlin aufsuchten, haben wir dieses Hotel empfohlen zum ruhigen Akklimatisieren und Einstimmen auf Japan. Die Flyer lagen stets bereit.

Für mich war dieses Hotel so etwas wie ein Zufluchtsort oder meine erste Dependence in Japan, eine Adresse, wo ich wie ein Familienmitglied mit

„okaerinasaimase“ eincheckte, die vorausgeschickten Päckchen und die Nachrichten von Freunden und Kollegen in Empfang nahm und man alles für mich durchstellte, wenn das Handy mal wieder nicht funktionierte.

Diese Art in Japan anzukommen gehörte zu meinen jährlichen Ritualen, zuletzt im Herbst 2018: Von Narita aus ist man mit dem Express-Zug schnell in Ueno. Dort angekommen stellt sich das erste *at-home-feeling* ein bei einem Bummel durch den Ueno-Park. Ein Taxi zu nehmen lohnt sich kaum. Der Gang durch die Kirschallee, wo ich als Studentin schon so manches feuchtfröhliche Hanami gefeiert habe, ist auch in herbstlichen Farben beeindruckend. Schnell habe ich anhand der Poster-Ankündigungen erfasst, welche Ausstellungen ich rechterhand in den Museen am Rande des Ueno-Parks in den nächsten Tagen besuchen kann. Ein stummer Gruß in Richtung Gedai/Kunsthochschule, in welcher Mori Ōgai nach seiner Rückkehr aus Deutschland als erster Dozent für Künstleranatomie wirkte und wo er selbst als Kurator eine Einzelausstellung für seinen früh verstorbenen Malerfreund Harada Naojiro¹ veranstaltete. Die alte Musikschule/Ongaku gakkō erinnert mich an den Festvortrag Robert Kochs während seines Aufenthaltes 1908 in Japan. Im Protokollband des Festaktes finden sich viele von Ōgai verfasste oder übersetzte Texte.

Und ein wenig überkommt einen Dankbarkeit beim Anblick der wechselnden Aktivitäten auf dem weiten Park-Gelände, auf dem alle ausreichend Platz finden. Denn die Pflege und Erhaltung des Ueno-Parks gehörte ab 1917 zu Ōgais Aufgaben als Generaldirektor der Kaiserlichen Museen und Leiter der Bibliothek des Kaiserlichen Hofministeriums. Eine Gedenktafel am Eingang des Nationalmuseums würdigt Ōgais innovatives Engagement.

Genau genommen stünde ohne Dr. A.F. Baudwin, dessen Büste im Park unter Bäumen kaum wahrgenommen wird, heute dort ein riesiges Militärkrankenhaus. Baudwin weilte seit Ōgais Geburtsjahr bis zu dessen Berliner Zeit, also 1862-1887, in Japan. Gemeinsam mit Ōgais Vorgesetztem Ishiguro Tadanori begutachtete er den Hügel für die Eignung als Baugrund. Baudwin sprach sich aber für die Anlage eines Parks aus, dem ersten im europäischen Stil in Japan. Am 3. Juli 2012 berichtete die *Yomiuri*-Zeitung vom Fund einer zehnteiligen unvollendeten Abhandlung Ōgais über „Juristische Probleme bezüglich des Ueno-Parks“ aus dem Jahr 1920, mit einer Stellungnahme zur geplanten Übernahme des damals im Besitz des Nationalmuseums befindlichen und damit Ōgai unterstellten Parks durch die Regierung oder lokale Kommune.

Linkerhand streife ich das neue Seiyōken-Hotel, in dessen Vorgänger Ōgai oft mit seiner Tochter Mari einkehrte und in dem vorher eine gewisse, ihm nachgereiste „Elis“ 1888 in Tokyo gewohnt hatte. Ich nehme dort die Treppe zur Straße und erblicke eine große grüne Fläche, bestehend aus einem Meer gewaltiger runder Blätter. Es handelt

1 U.a. in der Novelle *Wellenschaum/Utakata no ki* setzte Ōgai der gemeinsamen Münchener Zeit ein literarisches Denkmal.

sich aber um keine Grünfläche; es ist der Shinobazu-Teich (不忍池), Handlungsort von Ōgais *Wildgans/Gan*. Inmitten des Grüns leuchtet hinter einer Holzbrücke der farbenfrohe Kan'ei-ji Temple (寛永寺), erbaut im Auftrag der Familie Tokugawa Ende des 17. Jh. neben deren Familienfriedhof. Ich gehe die schmale Straße ein Stück weiter, lasse die Laute der Tiere im Ueno-Tierpark hinter mir und stehe plötzlich an der nächsten Ecke vor dem Eingangsbereich des Hotels, genauer gesagt des europäisch eingerichteten vorderen Teils, in dem sich auch die Lobby befindet.



Foto oben: Thomas Gittel (TG), unten: BW

Der Shop wird jedes Jahr umfangreicher. Bislang waren es nur Süßigkeiten, Towels, *Tenu-gui*. Inzwischen gibt es sogar Ōgai-Wein, *Maihime*-Kaffee oder *Maihime*-Kniewärmer, Reiseführer und diverse unterhaltsam geschriebene Ōgai-Literatur neben lustig gezeichneten Plänen der Umgebung, damit sich niemand auf dem Weg von hier zur Ōgai-Gedenkstätte am Dan-go-zaka in Sendagi verirrt.

Von der ebenfalls jedes Jahr umgestalteten Sitzecke in der Lobby aus genieße ich den Blick auf den Innen-Garten mit einer 300 Jahre alten Eiche und einem 200 Jahre alten Granatapfelbaum sowie einem Holzhaus zur Rechten. Dazu später Ausführliches.



Gegenüber im Parterre befindet sich das *ryokan*, also das japanische Restaurant, darüber die beiden Gemeinschaftsbäder und die Separees für große Gruppen bzw. Zimmer im japanischen Stil.

Der europäische Teil ist preiswerter. Also beziehe ich dort mein Zimmer. Am Fahrstuhl ein Zigarettenautomat, der den europäischen Gast nicht mit einer Vielzahl entsetzlicher Folge-Krankheiten erschreckt, wie beim Zigarettenkauf in Berlin, sondern mit einem angepinnten Zeitungsartikel darauf hinweist, dass die Dichterfürsten/*bungo* Mori Ōgai und Natsume Sōseki schließlich auch Raucher waren. Da muss selbst ein Nichtraucher schmunzeln!

Noch ist es allerdings zu früh, das Zimmer zu beziehen. Kein Problem, denn das japanische Restaurant hat geöffnet und erwartet mich mit einem Gaumenschmaus-*Teishoku* aus Tempura, Sushi und Soba. Allein am Tisch beobachtet man unwillkürlich die anderen Gäste. Die meisten sind nach dem japanischen Frühstück in Gruppen längst mit dem Bus ausgeflogen zu Besichtigungstouren. Mittags trifft man im Restaurant eher die Flaneure. Mir gegenüber an einem großen Tisch ein älterer Herr, der wie ein Prof. em. wirkt mit fünf oder sechs älteren, sehr gepflegten Frauen, die ihm an den Lippen hängen. Er doziert, wie könnte es anders sein an diesem Ort, über Ōgai. Wegen der Distanz verstehe ich akustisch nicht alles. Ab und zu sucht er nach Ortsnamen oder Jahreszahlen. Ich beiße mir auf die Zunge, obwohl die Netzwerkel-Lust sich regt. Nein, heute ist Ankunftstag. Morgen treffe ich die Kolleginnen der über den Nezu-Schrein mit den roten Torii zu Fuß gut erreichbaren Mori-Ōgai-Gedenkstätte des Bezirkes Bunkyo, da kann ich dieser Lust ausgiebig fröhnen. Heute bin ich noch auf stumm geschaltet.

Sobald die Sachen aus dem engen Koffer befreit sind, die Internetverbindung steht, halte ich ein kleines Nickerchen oder melde Freunden meine Ankunft. Und dann kommt der absolute Höhepunkt, auf den ich mich die ganze Reise über gefreut habe: Das *hinoki no yu!* Ein Gemeinschaftsbad aus Zedernholz gespeist aus der hauseigenen Quelle. Es ist jedes Mal ein wenig wie russisches Roulette, doch ich habe Glück, die rote Fahne mit der Aufschrift „Frauenbad“ hängt am richtigen Eingang. Heute müssen die Männer in das *ofuro* aus Stein nebenan. Am späten Nachmittag bzw. vor 23 Uhr weiß ich, dass ich das Bad ganz für mich allein habe und in Ruhe mindestens ein Jahr Stress an dieses Quellwasser abgeben kann.

Foto: BW



Mit der nötigen Bettschwere freue ich mich auf erholsamen Tiefschlaf, der allerdings durch Jetlag und meinen Nachbarn, einen älteren taiwanesischen Künstler, der als junger Mann an der Kunsthochschule studiert und in der Ginza gerade eine Einzelausstellung hat, vereitelt wird. Erst als er schon einen ganzen Mori-Wald abgesägt hat, schlafe ich endlich ein. Drei Tage später, als wir uns kennen gelernt haben und er abgereist ist, kann ich wieder nicht schlafen: diesmal weil es so still ist. Das *Suigetsu* ist immer für eine Überraschung gut. Mal sind es Kinder, wie ab 6.30 Uhr auf dem Gang spielen, mal Reisegruppen älterer Frauen, die nach einem kulinarischen Gelage spät lautstark zurückkehren. Oder 1998, als ich meiner jüngeren Tochter kurz vor ihrem 12. Geburtstag wegen des halben Flugpreises einmal Japan zeigen wollte. Wir hatten ein japanisches Zimmer gebucht, was für sie an sich schon ungewöhnlich war. Was wir allerdings nicht ahnten: an unserem Ankunftstag hatte die Liberaldemokratische Partei Wahlen gewonnen. Die auf unserer Etage untergebrachten Anhänger oder Wahlhelfer feierten ausgelassen bis in den Morgen, hielten unser Zimmer unter Sakeeinfluss auch schon mal für das ihrige ... *Such is Japan*. Bei meiner Tochter habe ich noch etwas gutzumachen. Dennoch möchte ich diese authentischen Erfahrungen nicht missen. Später, wenn ich in der Ueno-Taitō-Bunkyo-Gegend alles erledigt habe und der Terminplan anstrengender wird, ziehe ich in die coolen modernen Hotels nahe der Veranstaltungsorte um, wo man anonym bleibt und sich auf Vortragsinhalte konzentrieren kann. Dort übernachtete ich, im *Suigetsu* war ich zu Hause, und Ōgai nah.

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können“, schrieb einst Jean Paul. Deshalb ist der erste persönliche Teil zum *Suigetsu*-Hotel in meiner Erinnerung etwas lang geworden, bevor ich nun zur Geschichte des Hauses komme.



Foto: BW

Das Holzhaus hinter dem Garten, das Ōgai-sō, ist eines der Wohnhäuser von Mori Ōgai, und zwar das, in dem er das Manuskript seiner Berliner Novelle *Maihime/Das Ballettmädchen/Die Tänzerin* verfasste.² Ein literarischer Gedenkort also.

2 Wie auch seine Münchener Novelle *Wellenschaum/Utakata no ki*.



Den größten Tatami-Raum, das *Maihime no ma* vermietete das Hotel für Empfänge und geschlossene Gesellschaften. Tagsüber stand es für Besichtigungen offen. Selbst Ōgais Schuhregal (*geta-bako*) ist noch vorhanden. Abends, wenn man vom *Ofuro* kam, strahlte dieses schlichte japanische Haus von den Laternen im Garten be- und von innen erleuchtet, eine At-

mosphäre aus, die einen Platz nehmen und auf eine Zeitreise gehen ließ.

Nach seiner Rückkehr aus Europa und der Heimreise einer gewissen „Elis“ wurde Mori Rintarō alias Ōgai am 24. Februar 1889 mit Toshiko verheiratet, der Tochter des Vizeadmirals Baron Akamatsu Noriyoshi, einem Studienkollegen von Ōgais



Großcousin Nishi Amane in den Niederlanden. Eine von Ōgais Mutter und Nishi arrangierte, gesellschaftlich und auch sonst kaum ebenbürtige Ehe. Ōgais Bruder, der Kabuki-Spezialist Tokijirō hatte für das Paar ein neu gebautes, sonniges Haus gefunden in der Nähe von Goinden, Shitya-ku, Negishi (heute westlicher Teil von Taitō-ku). Rings-herum war viel Platz. Allerdings hatte das Haus einen großen Nachteil: es lag an einer Eisenbahnlinie. Ständig kamen lärmende Züge mit lauten Lokomotiven vorbei, wie Ōgai Schwester Kimiko sich erinnerte.

Schon nach drei Monaten waren die beiden in ein Zweithaus der Familie Akamatsu umgezogen nach Shitaya-ku, Ueno, Hanazono-chō 11, heute Taitō-ku, Ike o hata 3-3-21, also einen Teil des bisherigen Suigetsu Hotel Ōgai-sō, wo sie bis September 1890 wohnten. Hier hatten sie mehr Platz, was die schattige Lage aufwog. Lokomotiven hörte man keine mehr, dafür aber das Brüllen der Raubtiere aus dem Zoo, selbst nachts, was die Dienerinnen in Angst und Bange versetzte.³



Abends auf einer Steinbank sitzend mit Blick auf das Ōgai-Holzhaus habe ich oft versucht mir vorzustellen, wie eine vermittelte Ehe von Partnern, die sich vorher nicht kannten, wohl aussah unter Raubtiergebrüll in Ōgais produktivsten Jahr. Einem

Fotos auf S. 26 und 27: TG

3 Vgl. KOGANEI, Kimiko (小金井喜美子): Hanazonochō no ie (花園町の家) In: „Ōgai no omoide“ 『鷗外の思ひ出』, Tokyo: Yagi shoten 八木書店 1956. S. 135-137.

Jahr, in dem Ōgai sich mit *Maihime* in einem Akt der Selbstbefreiung, dem die Geburt des modernen Schriftstellers folgte, die Studienzeit in Deutschland vom Leibe schrieb, gedanklich und literarisch das Zentrum Berlins vermaß und das Ganze in eine Liebesgeschichte bettete, deren vermeintlicher autobiografischer Anteil bis heute unvermindert für Diskussionen sorgt. Ein schwieriger Einstand für eine Ehefrau.

Am 30. September 1890 brachte Toshiko den Stammhalter Otto/Oto zur Welt. Wenige Tage später erfolgte die Scheidung. Ōgai zog nach Sendagi.

Das Holzhaus überstand das Große Kantō-Erdbeben von 1923 – womöglich weil es gänzlich ohne Nägel gebaut ist – wie auch die Bombenangriffe im II. Weltkrieg.

Kiyoshi Mizuno (水野清), ein Restaurantbesitzer aus Ikebukuro, wollte diesen kulturell bedeutsamen Ort bewahren und einen ruhigen Ort zur Einkehr für die Leute der Umgebung schaffen. 1943 eröffnete er neben Ōgais ehemaligem Wohnhaus ein „Suigetsu ryokan“ (水月旅館). Im August 1946 kaufte er das Ōgai-Haus dazu und nannte das Ensemble fortan „Suigetsu-Hotel Ōgai-sō“.

Aufschwung bekam das Unternehmen, als 1961 eine heiße Quelle auf dem Grundstück gefunden wurde, die im Jahre 2000 als erste natürliche heiße Quelle in Tokyo registriert wurde.

Auf Initiative von Ōgais Sohn Mori Rui und Prof. Hasegawa Izumi, dem damaligen Präsidenten der Mitte der 1960er Jahre gegründeten japanischen Ōgai-Gesellschaft sind 1983 am Rande des Gartens, gegenüber dem Restaurant, zwei Gedenksteine aufgestellt worden. Als Material dienten Steine, die bislang vor dem Eingang des Hauses gestanden hatten. Auf einem befindet ein Zitat aus *Maihime*, als Verweis auf den Geburtsort der modernen Literatur Japans. Das Zitat wirkt auf den ersten Blick wie der Anfang des Werkes mit Titel, Name des Autors, der Text eingemeißelt in Ōgais eigener Handschrift. Doch es ist aus dem Mittelteil, der Liebesgeschichte, ein Absatz, den ich nicht für den bemerkenswertesten des Werkes halte, der aber offenbar dem Geschmack der beiden Herren entsprach:

„Von klein an las sie (Elis, BW) ganz gern, hatte aber immer nur die billigen Romane aus den Leihbüchereien, die man Kolportagen nennt, in die Hand bekommen, doch seit wir uns kannten, lernte sie, die Bücher zu lesen, die ich ihr borgte. Nach und nach fand sie auch zu einem guten Geschmack, legte ihren Dialekt ab und machte immer weniger Rechtschreibfehler in ihren Briefen, die sie mir schrieb. So war das Verhältnis zwischen uns anfangs mehr das eines Lehrers zur Schülerin.“⁴

4 Zitiert nach Mori Ōgai: *Das Ballettmädchen. Eine Berliner Novelle*. Aus dem Japanischen übersetzt von Jürgen Berndt und mit einem Nachwort von Ursula Berndt. Edition q, Berlin 1994, S. 32



Foto: TG

Prof. Hasegawa erklärte mir einmal, dass es eine Textstelle sein sollte, an der man wie beim Begriff Kolportage sieht, wie Ōgai sein Werk mit Fremdworten, „ausländisch angehaucht“, spickte. Statt sich über die Auswahl zu grämen, könnte man entgegen der üblichen Zuschreibungen à la Ōta Toyotarō = Mori Ōgai etc. auch einmal darüber meditieren, wie viel Ōgai eigentlich in jeder einzelnen Figur der Novelle steckt.

Ein Abdruck des Steins hing bis Ende 2016, bis zur Einrichtung der neuen Dauerausstellung auch in der Berliner Mori-Ōgai-Gedenkstätte (MOG), gleich neben meinem Büro: aus Dank für das Geschenk der Ōgai-Gesellschaft 1984 zur der Eröffnung

der MOG und weil es als Schriftrolle mit japanischen Zeichen schon am Eingang optisch auf die interkulturelle Arbeit der Einrichtung, einst Ōgais erste Unterkunft in Berlin, hinweisen sollte.

Von 1998 bis zur Schließung wurde das Suigetsu-Hotel von der 4. Besitzer-Generation, von Nakamura Kiyoshi und seiner Frau Misako (63) als *okami-san* geführt. Herr Nakamura Kiyoshi (71) ist ein entfernter Verwandter des Hotelgründers und war vor 1998 Manager des Hotels. Die beiden schafften es, das Hotel durch die der Dreifachkatastrophe folgende Rezession zu manövrieren – die Mittel verschlang, welche eigentlich in die Renovierung hätten investiert werden sollen. Corona brachte das *knock out*.

Ich habe Nakamura Misako als eine imposante Erscheinung, eine taffe Chefin und Räumebetreterin kennengelernt, die mit ihrer Präsenz alle Aufmerksamkeit auf sich zieht, sich lächelnd durchsetzt. Eine elegante Schönheit. Nie habe ich sie in europäischer Kleidung gesehen. Selbst bei ihrem Besuch in Berlin mit einer Ōgai-Tour trug sie

einen prächtigen Kimono. Was immer an die Stelle des jetzigen Hotels kommt, ohne sie und ihren weibliche Energie, wäre es etwas völlig anderes. She did it her way. Ich möchte ihr von Herzen für die freundliche Aufnahme, für die Tage und Nächte danken, die wir deutschen Gäste in ihrem Hotel und in ihrer Quelle verbringen durften. Die Geschichten, die sie zu erzählen hätte, aber der Verschwiegenheit der Gastgeber unterliegen, ergäben sicher eine spannende Serie „Hotel Ōgai“.

Inwieweit das literarische Kulturdenkmal Ōgai-sō bewahrt werden kann oder an einen anderen Ort verlegt wird, ist zur Zeit noch unklar, wie sie gegenüber der Asahi-Zeitung am 12.5. erklärte. Herr Kuramoto Yukihiro, Geschäftsführer der Ōgai-Gesellschaft und literarischer Flaneur par excellence, bestätigte per Mail, dass es bislang, unter Pandemie-Bedingungen, keine Entscheidungen gibt.



Am 28. Juni 2015 hat die OAG eine Exkursion⁵ u.a. zum Suigetsu-Hotel durchgeführt, von der einige der in diesem Text verwendeten Fotos stammen, welche Thomas Gittel dankenswerterweise beisteuert. Sollten Sie Interesse an einer Neuauflage einer literatur-historischen Tour zwischen Taitō-ku und Bunkyo-ku haben, ist Herr Kuramoto, der mir all die Jahre nicht nur einen Sonderpreis aushandelte, sondern mich diese Gegend mit seinen Augen sehen ließ und sie mir vertraut machte, sicher bereit, Sie an Orte zu führen, die selbst dort Ansässige kaum kennen. Und ist damit in bester Ōgai-Nachfolge, der den Spaziergang selbst kultiviert, vom Makel des Müßiggangs befreit und in der *Wildgans/Gan* als Indiz für soziale Zugehörigkeit herausgearbeitet hat.⁶

Beate Wonde war bis Ende Mai diesen Jahres 36 Jahre lang „Gesicht“ der Mori-Ōgai-Gedenkstätte Berlin. Seit 1. Juni ist sie im Unruhestand und Mitglied der OAG. (Auf Anfrage bietet sie für Interessenten kultur-historische Stadt- und Friedhofsführungen in Berlin oder Waldbaden/shinrinyoku in der Umgebung der Hauptstadt an.) Kontakt: beatewonde.de

5 „Spaziergang in Yanesen: auf Meiji- und Taishō-zeitlichen Spuren durch Tokyo. Architektur und Lebensgefühl einer vergangenen Zeit.“
<https://oag.jp/events/event-exkursion-juni/>

6 Vgl. Kawamoto Saburō in der Serie „Ima yomigaeru Mori Ōgai“ Nr. 9 der Yomiuri-Zeitung.